

#Moses Einwände

Aber Mose erhebt noch eine andere Frage; denn das menschliche Herz ist voller Fragen. „Und Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und zu ihnen spreche: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Was ist sein Name? Was soll ich zu ihnen sagen“? (V. 13). Es ist verwunderlich, wie das menschliche Herz hin und her überlegt und fragt, während es doch Gott Gehorsam ohne Zögern schuldet; aber wunderbar ist die Gnade, die alle Überlegungen und Bedenken geduldig trägt und alle Fragen beantwortet. Ja, jede Frage scheint immer nur einen neuen Zug dieser göttlichen Gnade hervorzubringen. „Da sprach Gott zu Mose: Ich bin, der ich bin. Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich bin hat mich zu euch gesandt“ (V. 14). Der Titel, den Gott sich hier beilegt, hat eine wunderbare Bedeutung. Wenn wir in der Heiligen Schrift die verschiedenen Namen aufsuchen, die Gott angenommen hat, so finden wir, dass sie stets in enger Beziehung zu den verschiedenen Bedürfnissen derer standen, mit denen Er in Verbindung trat. Er hat sich unter den bedeutungsvollen Namen offenbart: „Jahwe-Jireh“; der HERR wird ersehen (1. Mo 22,14), „Jahwe-Nissi“; der HERR, mein Banner (2. Mo 17,15), „Jahwe-Zidkenu“; der HERR, unsere Gerechtigkeit (Jer 23, 6), „Jahwe- Schalom“; der HERR ist Friede (Ri 6,24); und in allen diesen gnadenreichen Titeln begegnet Er den Bedürfnissen seines Volkes. Wenn Er sich aber den Titel: „Ich bin“ beilegt, so schließt dieser alle anderen ein. In diesem Titel überreicht der HERR seinem Volk sozusagen einen Blankoscheck, der über einen beliebig hohen Betrag ausgestellt werden kann. Er nennt sich „Ich bin“, und der Glaube darf kühn seine Bedürfnisse neben diesen unaussprechlich kostbaren Namen schreiben. Brauchen wir Leben, Christus sagt: „Ich bin das Leben“; brauchen wir Gerechtigkeit, Er ist unsere Gerechtigkeit; brauchen wir Frieden, Er ist unser Friede; brauchen wir Weisheit, Heilung und Erlösung, Er ist uns zu allem diesem „geworden“ (1. Kor 1,30). Wir müssen den ganzen weiten Bereich menschlicher Bedürfnisse kennenlernen, um von der erstaunlichen Tiefe und Fülle dieses Namens: „Ich bin“ eine richtige Vorstellung zu bekommen. Welch eine Gnade, berufen zu sein, in der Gemeinschaft dessen zu leben, der einen solchen Namen trägt! Wir sind in der Wüste, und dort begegnen wir Prüfungen, Kümernissen und Schwierigkeiten; aber solange wir das Vorrecht genießen, immer und unter allen Umständen zu dem unsere Zuflucht nehmen zu dürfen, der sich gerade in Verbindung mit unseren Bedürfnissen und unserer Schwachheit in reicher Gnade offenbart hat, solange haben wir keine Ursache, die Wüste zu fürchten. Gott stand im Begriff, sein Volk durch die sandige Wüste zu führen, als Er seinen allumfassenden Namen mitteilte; und obwohl der Gläubige jetzt, im Besitz des Geistes der Kindschaft „Abba Vater“ sagen kann, so hat er doch auch das Vorrecht, sich der Gemeinschaft mit Gott in all den verschiedenen Offenbarungen zu erfreuen, die Er uns in seiner Güte über sich selbst geschenkt hat. Der Name „Gott“ offenbart uns ihn z. B. wie Er in der Abgeschiedenheit seines eigenen Wesens wirkt, wie Er seine ewige Macht und Gottheit in den Werken der Schöpfung entfaltet. „Der HERR, Gott“ ist der Titel, den Er in Verbindung mit den Menschen annimmt. Seinem Diener Abraham erscheint Er als der „Allmächtige“, um ihn in der Gewissheit zu befestigen, dass Er ihm die wegen seiner Nachkommen gegebene Verheißung erfüllen werde. Als „der HERR“, endlich gibt Er sich den Kindern Israel kund, indem Er sie aus dem Land der Ägypter befreit und in das Land Kanaan bringt. Das sind also die

verschiedenen Arten, in denen Gott „... ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten“ (Heb 1,1); und der Gläubige in der heutigen Zeit kann, weil er den Geist der Sohnschaft besitzt, kühn sagen: „Es ist mein Vater, der sich so offenbart, der so geredet, so gehandelt hat“. Kaum etwas könnte von größerem praktischem Wert sein als eine eingehende Prüfung der erhabenen Titel, die Gott sich in den verschiedenen Zeiten gegeben hat. Sie stehen immer in genauer moralischer Übereinstimmung mit den Umständen, unter denen sie offenbart wurden; aber in dem Namen: „Ich bin“ findet sich eine Höhe und Tiefe, eine Breite und Länge, die sich weit über die Grenze menschlicher Vorstellungen hinaus erstreckt. Allerdings dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, dass Er diesen Namen nur in Beziehung zu seinem Volk annimmt. Er wendet sich nicht an den Pharao unter einem solchen Namen. Wenn Er zu diesem redet, nennt Er sich mit dem Achtung gebietenden, majestätischen Titel „Gott der Hebräer“; d. h. Er tritt vor ihn als der Gott, der gerade mit dem Volk verbündet war, das der Pharao unterdrücken wollte. Dies hätte genügen sollen, um den Pharao die entsetzliche Stellung erkennen zu lassen, in der er sich Gott gegenüber befand. Der Titel: „Ich bin“ hätte für ein unbeschnittenes Ohr keinen verständlichen Sinn und für ein ungläubiges Herz keine göttliche Wirklichkeit gehabt. Als Gott, offenbart im Fleisch, den ungläubigen Juden die Worte zurief: „Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58), hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen. Nur der wahre Gläubige ist imstande, einigermaßen die unermessliche Kraft und Schönheit des Namens „Ich bin“ zu empfinden. Nur er kann mit Freude von seinem hoch gepriesenen Herrn die Worte vernehmen: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,48). „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11). „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25). „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). „Ich bin der wahre Weinstock“ (Joh 15,1). „Ich bin das Alpha und das Omega“ (Off 22,13). „Ich bin der glänzende Morgenstern“ (Off 22,16) usw. Er kann jeden Namen von göttlicher Würde und Schönheit nehmen und, nachdem er ihn hinter das majestätische „Ich bin“ gestellt hat, mit Bewunderung und Anbetung Jesus darin erblicken. In dem Titel „Ich bin“ liegt eine Schönheit und eine Fülle von Kraft, für die die menschliche Sprache keinen Ausdruck hat. Jeder Gläubige kann gerade das darin finden, was seinem persönlichen geistlichen Bedürfnis völlig entspricht. Für jede einzelne Biegung auf seinem Wüstenpfad, für jeden einzelnen Abschnitt in der Erfahrung seiner Seele, für jeden einzelnen Punkt in seiner Lage, ja, für alles findet er in diesem Titel eine göttlich befriedigende Lösung; und zwar aus dem einfachen Grund, weil er alle seine Bedürfnisse durch den Glauben nur jenem „Ich bin“ gegenüber zu stellen braucht, um dann alles in Jesus zu finden. Es gibt für den Gläubigen, so schwach und gering er sein mag, nichts als Segnung in diesem Namen. Ich kann dieses Kapitel nicht schließen, ohne die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf die bemerkenswerten Worte zu lenken, die wir in V. 15 finden: „Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht“. Dieser Ausspruch schließt eine wichtige Wahrheit in sich, die aber leider von vielen Christen völlig unbeachtet bleibt: Die Wahrheit nämlich, dass das Verhältnis Gottes zu Israel ein ewiges ist. Er ist ebenso sehr der Gott Israels heute wie damals, als Er das Volk im

Land Ägypten besuchte. Er beschäftigt sich heute ebenso gewiss mit ihm, wie damals, wenn auch in einer anderen Weise. Er sagt klar und mit Nachdruck. „Das ist mein Name auf ewig“. Er sagt nicht: „Das ist mein Name für eine Zeit, oder für so lange, wie sie das bleiben, was sie sein sollen“; nein, sondern: „Das ist mein Name auf ewig, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht“. Möge der Leser dies wohl beachten! „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das Er zuvor erkannt hat“ (Röm 11,2). Das Volk Israel, ob gehorsam, ob ungehorsam, ob vereinigt oder zerstreut, ob den Nationen offenbart oder von ihren Blicken verborgen, ist noch immer das Volk Gottes. Sie sind sein Volk, und Er ist ihr Gott. Die Erklärung im 15. Vers unseres Kapitels liefert dafür den klaren Beweis. Die bekennende Christenheit ist nicht berechtigt, ein Verhältnis zu leugnen, dessen „ewige“ Fortdauer von Gott bestimmt ausgesprochen ist. Hüten wir uns, die Erklärung abzuschwächen: „Das ist mein Name auf ewig“. Gott hat gesprochen, und Er meint, was Er sagt; und bald wird Er vor allen Nationen der Erde offenbar machen, dass sein Verhältnis zu Israel alle Wechsel und Umwälzungen der Zeit überdauert. „Die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,29). „Ich bin“ hat erklärt, dass Er in Ewigkeit der Gott Israels sein will; und alle Heiden werden dahin gebracht werden, diese Wahrheit zu erkennen und sich vor ihr in den Staub zu beugen; zugleich werden sie anerkennen müssen, dass alle Vorsehungswege Gottes mit ihnen, sowie alle ihre Geschicke in der einen oder der anderen Weise mit diesem begünstigten und geehrten, wenn auch jetzt gerichteten und zerstreuten Volk verbunden sind. „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Kinder Israel. Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob die Schnur seines Erbteils“ (5. Mo 32,8.9). Hat das, was Gott gesagt hat, aufgehört, wahr zu sein? Hat der HERR sein „Teil“ aufgegeben und die „Schnur seines Erbteils“ abgetreten? Ruht der Blick seiner Liebe nicht mehr auf den zerstreuten Stämmen Israels, die dem menschlichen Auge schon so lange entschwunden sind? Sind die Mauern Jerusalems nicht mehr vor ihm, oder hat ihr Staub aufgehört, teuer zu sein in seinen Augen? Um diese Fragen eingehend zu beantworten, müssten wir einen großen Teil des Alten und zahlreiche Stellen des Neuen Testaments anführen, aber hier ist nicht der Ort, um sorgfältig auf diese Einzelheiten einzugehen. Ich möchte am Schluss dieses Kapitels nur noch allen zurufen, nicht unbekannt zu sein mit diesem Geheimnis: „... dass Israel zum Teil Verhärtung widerfahren ist, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen ist; und so wird ganz Israel errettet werden“ (Röm 11,25.26). * * *

Fußnoten [1] Diese Bemerkungen verfolgen nicht etwa den Zweck, den Wert eines wirklich nützlichen Unterrichts oder die Entwicklung der Geisteskräfte herabzusetzen. Das ist durchaus nicht unsere Absicht. Jeder Vater sollte den Geist seines Kindes sorgfältig mit nützlichen Kenntnissen bereichern und es in allem unterweisen, was später im Dienst des Herrn Verwendung finden könnte. Er sollte aber das Kind weder mit Dingen belasten, die es in seiner späteren christlichen Laufbahn wieder beiseite setzen müsste, noch sollte er „aus Erziehungszwecken“ durch ein Gebiet führen, aus dem es kaum mit unbefleckter Seele herauskommen kann. Es ist völlig nutzlos, die Kinder durch den Schlamm einer heidnischen Götterlehre hindurchwaten zu lassen, um es die für die Auslegung göttlicher Aussprüche geschickt zu machen oder es gar für das Weiden der Herde Christi zuzubereiten.

